

und Räuber des Kaisers“ im Orte plündernd eingefallen waren, obwohl der Sächs. Kurfürst der Verbündete des Kaisers war. Das andre Mal im Juni, wo häufig kaiserliche Truppen zur Chemnitzer Belagerung hindurchzogen. Zuletzt aber im kalten Monat Dezember, als drei Regimenter Schweden sich in und um Marienberg festgesetzt hatten, daselbst vier Wochen lang verblieben und nicht nur in dieser Stadt selbst alles ruinierten, sondern auch die umliegenden Orte fortwährend beunruhigten und brandschatzten. Dies war das zweite Weihnachtsfest in kalten Waldeshütten. Wiederholt klagt Pistorius darüber, wie nachtheilig dieses beständige Waldleben auf die Gesundheit der Leute einwirkte.

Im Jahre 1645 trat etwas ruhigere Zeit ein. Die Schweden drangen immer weiter in Böhmen vor und besiegten den Kaiser, sodaß es der Sächs. Kurfürst für geraten hielt, mit den Siegern einen Waffenstillstand abzuschließen. Aber die Schweden kehrten sich wenig daran. Unter dem Vorgeben, daß flüchtige Böhmen in Sachsen Schutz und Unterkunft gefunden hätten, überschritten die in Böhmen liegenden Schweden an verschiedenen Stellen die Grenze und wüteten in den Grenzorten, wie nie zuvor.

Schon am 3. Januar 1646, mittags 1 Uhr kamen ganz unvermutet gegen 300 Mann zu Roß und zu Fuß in die Saigerhütte, drangen in die Wohnungen und Werkstätten der Arbeiter ein, rissen allen, die in ihre Gewalt gerieten, Männern, Frauen und Kindern, sämtliche Kleidungsstücke vom Leibe und jagten die Entblößten völlig nackend in Schnee und grimmige Kälte hinaus. Darnach gingen sie ans Plündern und Demolieren der Gebäude, zerschlugen Fenster und Öfen, zerschnitten die Bälge und trieben allerlei Unfug mehr. Selbst die Seile der großen neuen Schlaguhr wurden mitgenommen und die Dielungen der Stuben aufgerissen und nach verborgenen Schätzen durchsucht.⁹⁾ Ernstliche Vorstellungen beim Hauptmann und der Hinweis darauf, daß die Hütte Eigentum des Kurfürsten sei, hatten endlich zur Folge, daß dem Plündern Einhalt geboten ward. Nachdem man noch 30 Taler bar an die Schweden gezahlt hatte, zogen dieselben wieder ab und ließen 1 Reiter und 1 Musketier als *salva guardia* zurück, welche die Hütte vor andern Plünderungen schützen sollte.

Am folgenden Vormittage kam abermals ein Haufe schwedischer Räuber von Böhmen herüber. Von der Hütte wurden sie durch die eben erwähnten Salvagardisten abgewiesen. Dafür wandten sie sich nach Olbernhau und wiederholten dort das Trauerspiel des vorigen Tages. Küchen, Keller, Scheunen, Böden und Vorratsräume wurden ausgeplündert. Sakristei und Kirche, selbst Gräber und Gräfte wurden erbrochen und ihrer Kostbarkeiten beraubt. Schließlich nötigte man die Bauern, die ihnen geraubten Sachen auch noch selber nach Böhmen hinüber ins Lager der Schweden zu fahren und zu tragen.

Immer neue und größere Trupps rückten heran und vervollständigten die Verwüstung der Gemeinde. Am 5. Januar quartierten sich, trotz der *salva guardia*, gegen 500 Reiter in der Hütte ein, unter dem Vorgeben, sie müßten den Paß besetzen. Die Arbeiterwohnungen wurden in Pferdeställe umgewandelt und um die Hütte herum flackerten Tag und Nacht mehr als 30 Wachtfeuer.¹⁰⁾ Durch die Unvorsichtigkeit eines Pferdeknechtes brach des Nachts auf dem Heuboden der Hütte Feuer aus und wurde erst gedämpft, nachdem das Torhaus, Schulhaus und Zimmerhaus total niedergebrannt waren.

Während die Feuersbrunst noch wütete, zogen die Reiter wieder ab und trieben in Olbernhau ihr Wesen.

Zwölf Tage lang dauerte dieses Plündern und wurde der Schade, den die Hütte an Gebäuden, geraubten Kupfern, zerschnittenen Bälgen und dergl. erlitten hatte, auf 1000 Taler geschätzt, während der Verlust der Beamten und Arbeiter an ihrem privaten Eigentum sogar auf 1200 Taler taxiert wurde.

Der Hüttenlehrer Schmidt, welcher alles das mit durchgemacht hatte und dem in Freiberg sich aufhaltenden Faktor Rohdt über alle Vorkommnisse in Grünthal Bericht erstatten mußte, schreibt an den letzteren unter dem 12. Januar 1646 in beweglichem Tone: „Die armen Hüttenarbeiter sind von den Schweden arg mitgenommen, Manns- und Weibspersonen, groß und klein bis aufs Hemd ausgezogen und sitzen in ihren Wohnungen ganz bloß und kann mit keinem Arbeiter etwas vorgenommen werden, bis ihnen nicht mit Bekleidung des Leibes geholfen ist.“

Wie es aber in Olbernhau in jenen Tagen